

dabei an eine intensiv geführte Diskussion an (vgl. 70 f., Anm. 5). Es geht darum, ob das paulinische Syntagma auf Handlungen oder auf die dem Handeln vorausliegenden Regelungen zielt. Hinter den terminologischen Streitigkeiten steht das theologische Problem der Bedeutung der Tora für die paulinische und christliche Ethik. Der Blick darauf kommt nach Auffassung von Bachmann nicht nur in der lutherischen, sondern auch in der neuen Paulusperspektive zu kurz (vgl. dazu kritisch Dunn, 397–404).

Die Beiträge von *Wolfgang Kraus* (329–347) und *Michael Theobald* (349–388) betonen schließlich in unterschiedlicher Weise den ekklesiologischen Ansatzpunkt der paulinischen Rechtfertigungslehre, der es unverständlich erscheinen läßt, daß die neue Paulusperspektive im ökumenischen Gespräch bis hin zur „Gemeinsamen Erklärung“ nicht fruchtbar gemacht worden ist!

Mit den 13 Beiträgen des vorliegenden Bandes ist die Diskussion um die neue Paulusperspektive auf einer sachlich-friedlichen Ebene angelangt (so auch Dunn, 429 f.). Zu würdigen sind insbesondere die herausgearbeiteten Implikationen für das ökumenische und für das jüdisch-christliche Gespräch. Auch die Feindbilder auf beiden Seiten schwinden allmählich: Zum einen sehen die Vertreter der lutherischen Sicht, daß die Rechtfertigungslehre auch für die neue Paulusperspektive eine zentrale Stellung in der paulinischen Theologie beanspruchen kann und keineswegs nur ein Nebenkrater oder eine missionarische Kampfeslehre ist; zum anderen sehen die Vertreter der neuen Perspektive, daß sie zuweilen mit einem Zerrbild Luthers gearbeitet haben, indem sie ihm ein einseitig juridisches Rechtfertigungsverständnis unterstellt haben, obwohl sich der Reformator wie bereits Paulus auch partizipatorischer Kategorien bedienen konnte.

Eine Fortsetzung des Dialogs ist wünschenswert. Dabei sollte zum einen die

Lutherforschung eine stärkere Rolle spielen: Welche Impulse liefert die neue Paulusperspektive für ein möglicherweise neues Lutherbild? Schließlich sollten auch hermeneutische und schrifttheologische Fragestellungen stärker berücksichtigt werden: Wie verhalten sich die historischen Kontexte, in denen Paulus argumentiert, zu den theologisch tieferen Gehalten, die den Texten als „Überschuss“ (12) innewohnen?

Hans Joachim Stein

Stefan Laube: Das Lutherhaus Wittenberg. Eine Museumsgeschichte mit einem Exkurs zur Sammlungsgeschichte von Uta Kornmeier, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2003, 403 S. – ISBN 3-374-02052-6 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 3).

Die Lutherstadt Wittenberg entfaltet als Wiege der Reformation seit Jahrhunderten eine einzigartige Faszination. Stefan Laubes Studie widmet sich dem museumsgeschichtlich besonders ergiebigen Exponat im Ensemble des „Wittenberger reformationsgeschichtlichen Freilichtmuseums“ (22), dem Lutherhaus.

Die sorgfältig bibliographierte und lesenswerte Studie wird durch 110 zielführend ausgewählte Abbildungen und Fotos in ihrer Anschaulichkeit befördert. Zudem kennzeichnen zahlreiche Zitate diesen einzigartigen Ort deutscher Erinnerungskultur als solchen. Auch für die deutsche Museumsgeschichte bietet das Lutherhaus ein interessantes Paradigma. Die Lutherstube selbst etwa wurde erstmals 1655 als „museum lutheri“ bezeichnet. Gerade sie ermöglicht eine besonders intensive Spielart des Gedenkens: „Es dürfte wohl so leicht kein Ort geeigneter sein, den Geist Luthers in seiner persönlichen Erscheinung so zu ver-

gegenwärtigen, als dieses Zimmer, vorausgesetzt, dass wir uns mit der Lebensweise und den Lebensverhältnissen Luthers bekannt gemacht haben. Dann fühlen wir seine Nähe hier noch unmittelbarer, als wenn wir vor seinem Bilde stehen.“ (J. G. Schadow 1825, zit. 95).

Luther spüren und erleben, als habe er den Raum gerade erst verlassen – der auratische Zauber des Lutherhauses bietet sich ohne Anstrengung des Begriffs dem Begreifen und der historischen Vergegenwärtigung allein durch das Überschreiten seiner Schwelle an. Darin liegt eine Chance zur Verlebendigung des reformatorischen Erbes. Sie wurde auch dadurch genutzt, daß man diesen Ort anreicherte mit geeigneten Exponaten, die vielfach kostspielig erworben wurden.

Zugleich aber spiegelt sich in dieser Geschichte des Gedenkens sinnfällig der Zeitgeist vergangener Epochen. Zeitgleich mit der im Lutherjahr 1883 betriebenen Gründung des Vereins für Reformationsgeschichte erfolgte die Eröffnung des „Museums der Lutherhalle“. Sie entsprach dem Museumsboom der Zeit und dem Trend zur nationalprotestantischen Vergewisserung der eigenen konfessionellen Identität. Allein in der Bezeichnung „Lutherhalle“, die ein sakralisierendes Analogon zu den „Kunsthallen“ des 19. Jahrhunderts darstellte, schwingt „der pantheonhafte Ruhmeskult“ mit (185), der zur ehrfurchtsvollen Andacht anleiten wollte. Als Initial für die umfangreichen Sammlungen der Kaiserzeit kennzeichnet in einem Exkurs

Uta Kornmeier den Erwerb des Lutherbriefes von 1521 an Kaiser Karl V. (203–232), der durch den amerikanischen Bankier John Pierpont Morgan 1911 ersteigert wurde. Dieser schenkte ihn Wilhelm II., welcher das Schreiben als „Luther-Reliquie“ der „Lutherhalle“ übergab. Im Inventarbuch des Lutherhauses findet sich im „Verzeichnis der Luther-Reliquien“ aber auch der „Lorbeerkranz von Kaiser Friedrich auf Luthers Grab am Lutherfest 1883 gelegt“ (231).

Nicht allein Kuriositäten erhellt der bei aller differenzierten Gründlichkeit hintergründig humorvoll geschriebene Band. Zwölf je für sich lesenswerte Kapitel führen die geneigte Leserschaft mit einer Fülle interessanter Details durch die Historie der historischen Imagination, die Luthers Haus anregte. Zudem vermittelt eine einleitende Zeittafel den Überblick über Daten der Geschichte des Lutherhauses – nebst einer sorgfältigen Bibliographie, die weiterführende Studien ermöglicht.

Es ist aber zugleich eine offene Geschichte musealer Re- und Dekonstruktion, die hier beschrieben wird: Seit 2003 ist das neu renovierte Lutherhaus mit einer neu gestalteten Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich. Inzwischen sind auch die Fundamente des angrenzenden Nebengebäudes frei gelegt, das vielleicht Luthers Turmerlebnis barg. Das letzte Kapitel der Wittenberger Museumsgeschichte ist immer wieder neu zu schreiben.

Uwe Rieske